

Die „Volkswocht“ erscheint täglich...  
Verlagsgesellschaft Nr. 7027.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühren...  
Telephon Nr. 451.

Nr. 137

Montag den 16. Juni 1902

13. Jahrgang.

### Kindererziehung in Schule und Haus.

Dies gerade für die Arbeiter so lehrreiche und wichtige Thema wurde gestern Mittag in der vom sozialdemokratischen Verein einberufenen öffentlichen Versammlung im Gewerkschaftshause in gründlicher und überaus anregender Weise behandelt. Leider war in Folge des spottschlechten Wetters der Besuch ein verhältnismäßig geringer; es hatten sich etwa 600 Personen eingefunden, darunter zirta hundert Frauen. Diese hatten im „Segment“ d. h. auf der Gallerie Platz genommen, ohne daß Seitens des überwachenden Beamten irgendwelche Einwendungen erhoben wurden. Damit ist festgelegt, daß auch die Breslauer Polizei die vom Minister empfohlene „erweiterte“ Auslegung des preussischen Versammlungsrechts (?) sich zu eigen macht.

Der Referent, Genosse Heinrich Schulz, wurde der Aufgabe, eine Kritik an den sehr verbesserungsbedürftigen preussischen Schulverhältnissen zu über- und zugleich wertvolle praktische Winke für die Erziehung des Kindes im Leben, vollkommen gerecht. Die Versammlung war in der Ansicht, einen ganz vortrefflichen, die Materie erschöpfenden Vortrag gehört zu haben, ebenso einig, wie in dem Bedauern, daß dieser Vortrag nicht von vielen hundert Arbeitern mehr gehört worden war. Genosse Löbe, der Vorsitzende der Versammlung, gab diesem Bedauern wie dem herzlichsten Dank der Versammlung Ausdruck. Dem Vortrage, an den sich eine Diskussion nicht angeschlossen, entnehmen wir Folgendes:

Mein Vortrag soll mir den tatsächlichen Stand unserer Kindererziehung kennzeichnen und nachweisen, daß die Mängel derselben in der heutigen Gesellschaftsorganisation beruhen und erst mit deren Umwandlung in die sozialistische verschwinden werden. Dabei werden auch einige zum Denken und Handeln anregende erzieherische Fragen berührt werden. Die heutige Kindererziehung wird schroff und unvermittelt in Haus- und Schulerziehung getrennt. Bis zum 6. Jahr haben wir nur häusliche Erziehung, dann acht Schuljahre und dann pflöchtiges Anstehen der Schule. Hier sind keine verbindende Zwischenglieder, es fehlt jede Überleitung und Anknüpfung. Bis zum 6. Lebensjahre weilt das Kind bei Eltern, Geschwister und selbstgewählten Gespielen, führt ein ungebundenes Leben und beschäftigt sich ausschließlich mit dem Spiel. Das Spiel des Kindes ist keine nutzlose Zeitvergeudung, sondern Tätigkeit, Beschäftigung, Arbeit! Schon der Säugling arbeitet, wenn er mit Händen und Füßen schlägt und frampelt. Später „arbeitet“ das Kind mit feinem Spielzeug. Selbst die Pflöchtungsarbeit der Kinder — so ängstlich sie für Vater und Mutter oft sein mag — ist Tätigkeit, Arbeit, Wissensdrang und sollte nicht rüchlos bestraft werden. In dieser spielenden Tätigkeit nimmt das Kind viele Begriffe in sich auf. In kurzer Zeit lernt das Kind die Sprache, erwirbt Eigenschaften und Anschauungen, lernt zahllose Dinge kennen, kurz, leistet wahre geistige Arbeit. Wie kommt das? Weil das Kind mit Interesse lernt, weil es stets wirkliche, nicht die papierne Anschauung vor Augen hat. Die Eltern aber haben die Pflicht, hier fördernd einzugreifen. Man soll nicht sprachliche und andere Unarten des Kindes, weil sie drohlich sind, befehlen und wiederholen lassen. Man soll besonders darauf sehen, daß das Kind schon in der allerersten Zeit deutlich und richtig sprechen lernt. Man legt damit einen guten Grund für die spätere Entwicklung. Man soll aber nicht das Gehirn der Kleinen überreizen und mit unnützen und schädlichen Dingen belasten. So ist es ganz verwerflich, von Kindern sozialdemokratische oder andere tendenziöse Gedichte und Lieder, die oft auch noch poetisch

ganz minderwertig sind, auswendig lernen und auf sagen zu lassen. In Sozialdemokratien kann man kleine Kinder nicht machen, das rächt sich oft später dadurch, daß diese Kinder, wenn sie erwachsen, sich von den Anschauungen der Eltern abwenden. Man entwickle und bilde nur den Geist und das Denken und überlasse den Kindern selbst, sich eine Ueberzeugung zu schaffen.

Mit dem sechsten Jahre kommt das Kind dann in die Schule. Der bisherigen Freiheit folgt ein Leben der Gebundenheit, des Zwanges. Vor einem großen Fehler sollen aber die Eltern vor allem sich hüten: sie sollen dem Kinde die Schule oder den Lehrer nicht als Schreckgespenst darstellen, denn dadurch wird die Unbefangenheit des Kindes der Schule gegenüber schon im Keime erküht.

In den acht Schuljahren lernt das Kind bei Weitem nicht so viel, wie in den sechs ersten Lebensjahren. An Stelle der unmittelbaren aus dem Leben geschöpften Begriffe und Anschauungen tritt das Papier, die papierne Anschauung. Dazu kommen die zahllosen Mängel unserer heutigen Volksschule. Wie lächerlich ist schon allein auf sprachlichem Gebiete der Schulunterricht! Nur wenige Kinder sind nach Verlassen der Schule im Stande, sich in ihrer Muttersprache richtig auszudrücken, forscht zu schreiben. Wie mangelhaft sind die Sprachkenntnisse unserer heutigen Arbeiter. Schwer wird es ihnen, richtig zu schreiben und zu sprechen. Der Vorwurf trifft nicht die Arbeiter, auch nicht die Lehrer, sondern die heutige Gesellschaft. Würde die Schule an die Erziehungsweise in der ersten Lebensperiode anknüpfen, den Reichtum an Begriffen im Geiste des Kindes durch Anschauen der Natur vergrößern, so würde auch das Auffassungsvermögen desselben dem Lehrstoff der Schule gegenüber aufnahmefähiger sein. Dieser Lehrstoff ist aber in der heutigen Schule noch so verbesserungsbedürftig, noch sehr viel unnützer Ballast wird in die jungen Köpfe hineingepreßt, der nach Verlassen der Schule verloren geht.

So wird noch eine Unmenge von Zeit und Kraft auf den Religionsunterricht verschwendet, der durchaus keine Berechtigung mehr in der modernen Schule hat. Vor allem fordert die Sozialdemokratie die Entfremdung des Religionsunterrichts aus der Schule. Die Schweiz und Frankreich haben diese Forderung schon erfüllt. Der in diesen Ländern erteilte Moralunterricht wird in der Zukunft nicht mehr gelehrt werden.

Auch der Geschichtsunterricht der heutigen Schule ist anzusehen. Nach ihm ist die Geschichte der Menschheit nur ein Heroen- und Kriegskultus. Was aber in den Geschichtsstunden nicht erzählt wird, ist die Entwicklung, die die Völker tatsächlich im Lauf der Jahrtausende aus Grund der Wirklichkeit, die Menschheit vorwärts treibenden Kräfte gemacht haben. Mehr Kulturgeschichte und weniger patriotische Phrase soll in den Geschichtsstunden gelehrt werden.

Im Rechenunterricht wird gleichfalls eine Menge Dinge gelehrt, die für die Praxis des Lebens wenig Wert haben. Das Rechnen soll zwar eine Gymnastik für den Geist sein, jedoch erzieht die „gymnastische“ Theorie selbst auf das Beispiel der Magengymnastik, das von Bertha Suttner einmal angeführt worden ist.

Nicht vernachlässigt wird heute in der Schule der naturwissenschaftliche Unterricht. Hier tritt so recht die Nichtigkeit des Wortes des Professor Dodel von den „zwei Wahrheiten“ in Erscheinung. Das Volk wird mit der biblischen Mythe abgepeift, den Gelehrten und Besitzenden allein wird die durch wissenschaftliche Forschung gefundene Wahrheit zugänglich gemacht. Die Pflicht des Staates sollte aber sein, allen seinen Bürgern die Wahrheit lehren und nicht den größten Teil des Volkes mit Märchen abspfeifen zu lassen.

Ganz fehlt in der heutigen Volksschule der Arbeitsunterricht, der einst das Rückgrat der Schule bilden wird.

In all diesen Mängeln sind aber die sozialen Verhältnisse schuld. Von einer wirklichen häuslichen Erziehung kann weder bei Reichen noch bei Armen die Rede sein. Bei ersteren nehmen Amme, Erzieherin, Hauslehrer, Pensionat u. s. w. den Eltern die Erziehungspflicht ab, bei letzteren raubt der harte Kampf ums Dasein den Eltern die Zeit und die Fähigkeiten, sich ihren Kindern widmen zu können.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat ja die unfelige Frauen- und Kinderarbeit gezeugt. Weder vor noch nach der Geburt kann ein großer Teil der Proletarier den jungen Wesen die Sorgfalt angedeihen lassen, die zu deren Gedeihen unbedingt nötig ist. Zahllose Kinder bleiben am Tage sich selbst überlassen oder in mangelhafter Pflege, weil die Mutter in Fabrik oder Arbeit frohgebunden wird. Die vielen Proletariermädchen, die erwerbsfähig sein müssen, werden aber auch nicht zur Häuslichkeit erzogen, daher kommt es, daß in vielen Familien so wenig Ordnung herrscht; und die äußerliche Unordnung führt nur zu leicht zur moralischen Vernachlässigung, vor allem bei den leicht empfänglichen Kindererzieherinnen. Der Vater kann sich in den meisten Arbeiterfamilien der Erziehung der Kinder so gut wie gar nicht widmen, die Arbeit hält ihn fern. Zu häufig wird die körperliche Bückung als unerschwingliches Erziehungsmittel angewendet.

Wie die häusliche Erziehung, so ist auch die Schulerziehung mangelhaft. Seit 50 Jahren hat die preussische Volksschule keine Fortschritte gemacht. Agrarier und Industrielle sind Feinde der Volksbildung. Der Agrarier will für die ländliche Arbeit überhaupt keine Bildung, der Industrielle verlangt nur ein Minimum von Elementarkenntnissen. Einer wirklichen Volksbildung legen die herrschenden Klassen aber Widerstand entgegen, weil die Ausbeutungsmöglichkeit dadurch illusorisch gemacht wird.

Der Staat als Vertreter der besitzenden Klasse kann auch gar nichts zur Verbesserung der Volksschulverhältnisse thun. Für den Staat ist die Grenze der Frequenz einer Klasse 70 Schüler. Professor Kehmler-Greifswald verlangt 30 Schüler als höchste Zahl für eine Klasse. Im Interesse einer wirklichen Erziehung würde es liegen, wenn jeder Lehrer nicht mehr als 10—15 Schüler unter sich hätte. Sehr häufig haben aber preussische Lehrer mehr als 70 Kinder zu unterrichten. Nicht selten kommen 170, 180, ja 200 Kinder auf einen Lehrer. Daß da von einer Erziehung nicht die Rede sein kann, liegt klar auf der Hand.

Auch die Schulgebäude sind häufig in einem besagenswerten Zustande. Die Lehrergehälter sind meist derart, daß den Lehrern die Freudigkeit für ihren verantwortungsvollen Beruf vollständig fehlt. Dazu kommt, daß es viel zu wenig Lehrer gibt. In Preußen hat eine Lehrkraft im Durchschnitt 66 Kinder zu bilden; im Gegensatz dazu kommen auf einen Offizier nur 25, auf einen Unteroffizier gar nur 8—9 Soldaten. In den höheren Schulen kommen auf eine Lehrkraft 16 Schüler, auf den Universitäten auf einen Professor 10 Studenten.

So ist die Volksschule das Stiefkind des Staates. Nur geringe Mittel sind für sie vorhanden. Dagegen verflingt der Militarismus ungeheurer Summen. Die Bildungsfeindschaft des preussischen Staates wird durch das Wort Miquels gekennzeichnet, der für die Kinder des Volkes nur einen Fachunterricht verlangt.

In der Pädagogik ist der individualistische, monarchischen Richtung die Sozialpädagogik gefolgt, eine Erziehungslehre, die das Kind zum nützlichsten Mitglied der Gesamtheit erziehen will, die vor allem auch die Arbeit aus ihrer Scheinabstraktion befreien soll. Es ist die Erziehung, wie sie von einem Pflanzling, einem Goethe angestrebt wurde. Aber trotzdem hat Professor Schmoller Unrecht, wenn er die soziale Frage durch die Bildungsfrage lösen will. Umgekehrt wird es sein. Eine Veränderung der sozialen Verhältnisse, wie sie die Sozialdemokratie erstrebt, wird notwendigerweise auch dem Bildungselend des Volkes ein Ende machen. Dazu gehört aber unausgesetzte Arbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Denn der preussische Landtag z. B. in seiner jetzigen Zusammenlegung wird sich stets den Bildungsbestrebungen des Volkes entgegen stellen. Das Proletariat muß die politische Macht erringen, um auf dem Gebiete der Erziehung in Schule und Haus erfolgreich vorgehen zu können. Die Bildungsfrage ist auch eine Machtfrage. Hunderte von Millionen sind anzubringen für Bildungszwecke, die der heutige Staat nicht bewilligen wird. Wir haben daher den Überstand der Waffen zu bekämpfen, wir haben das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu wecken, wir müssen Sozialdemokraten werden, und sofern wir das schon sind, bessere Sozialdemokraten werden. (Stürmischer Beifall.)

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

109] (Kapitel verboten.)  
Afra saß neben dem Uhrgehäule, an das sie den Kopf gelehnt hatte. Ihr Mann gewahrte sie erst, als er das Licht ergriff, um nach der Zeit zu sehen. Ihre Augen waren mit einer unheimlichen Klarheit auf ihn gerichtet.  
„Vor drei Stunden kann er nicht da sein“, seufzte er, das Licht wegstellend und ließ sich auf der Ofenbank nieder. Da traf sein Blick das Messer, welches Jerg entfallen war. Das Licht spiegelte sich in der Klinge.  
„Ach, das ist ein großes Unglück für uns Alle“, murmelte er, und schob das Messer mit dem Fuße unter die Ofenbank.  
Afra schwieg, doch ihre großen schwarzen Augen blieben immer auf ihn gerichtet. Er bemerkte es nicht, denn er sah zu Boden. Ganz zusammengekauert saß er da. Er war in den letzten Stunden sehr, sehr alt geworden. Sie bemerkte es wohl und dennoch regte sich in ihr kein Mitleid mit ihm.  
„Wenn der Ambros nur Deinem Rat gefolgt ist und hat sich fortgemacht“, begann er nach einer Weile und hob die Augen zu ihr auf. „Die Landjäger waren da. Aber Dein Name ist in dem Handel nicht genannt worden, soll's auch nicht werden.“  
Sie zuckte zusammen. Daran hatte sie noch nicht gedacht, daß der Schmuggler, den Jerg ihr angethan, in die Verhaftung geraten werden könnte. Sie wurde noch blässer. Er sah ihre Aufregung und suchte sie mit der Versicherung zu beruhigen, daß von ihm niemand Näheres über den Streit erfahren würde.  
„A, Du bist so gut“, flammelte Afra und zu ihm tretend fuhr sie fort: „Der Jerg hat in seiner Eiligkeit mehr geredet, als er vor Gott beantworten kann. Glaub's mir doch ja! Du sollst schon Alles wissen.“ Er wollte ihr wehren, denn was konnte sie ihm sagen, was er nicht schon errathen hatte?  
Er nickte zu ihrem Geständnis traurig mit dem Kopfe und sagte leise: „Es hat freilich so kommen müssen. Armes Weib!“  
Da kamen ihr die Thränen. Sie warf sich neben ihm auf die Ofenbank und schlüchte an seiner Schulter.  
Er ließ sie eine Zeit lang ungehört weinen; dann sagte er mit einem Seufzer: „Ich hab's gut mit Dir gemeint, als ich Dich zu meiner Frau machte, aber der Mensch soll nicht klüger sein wollen, als unser Herrgott. Gleich gehst zu Tisch. Du bist immer gut zu mir gewesen und hast mich in Ehren gehalten. Das werd' ich Dir nie vergessen.“  
Sie schlang den Arm um seinen Hals und weinte nur heftiger.  
„Ja, ja, es ist nicht anders: in der Jugend forbert das Berg sein Recht“, sagte er nach einer Weile und machte sich anst aus

Afra's Arm frei. „Es ist das Mühlrad des Lebens und die Liebe treibt es um. Er rieth ihr, sich niederzulegen, bis der Doktor käme. Aber sie wollte nicht. Wie hätte sie Schlaf finden können? Da sie inne wurde, daß er wieder nach Jerg sehen wollte, hieß sie ihn das Licht mitzunehmen. Seitdem sie ihm ihre Liebe zu Ambros gestanden hatte, fürchtete sie sich nicht mehr vor der Dunkelheit. Der Mond spielte in die Stube herein, und sie dachte wieder an Ambros, mit dem sie in den Kampf um die Freiheit Tyrols hatte ziehen wollen und der nun das Vaterland meiden mußte.  
Auch ihr Mann dachte an ihn, während er an dem Bette seines Sohnes saß, und seine hagere Gestalt krummte sich mehr und mehr zusammen. Er merkte nicht, wie das Licht schwelend erlosch, die Morgenbämmerung in die Stube trat und ihr lahmes Gesicht heller und heller wurde.  
Es mochte um die dritte Stunde sein, als er durch das Rauschen des Wades, der unter dem Kammerfenster vorüberfloß, ein Räubertrüben vernahm. Langsam richtete er sich auf und strich mit der Hand über das Gesicht. Es sollte ihm Niemand anmerken, was er gedacht hatte. Afra hatte unterdessen schon den Doktor an der Hausthür empfangen und er hörte ihn rufen:  
„Beim heiligen Hippokratens, wenn er tobt ist, hättet Ihr mich nicht aus dem Bett zu jagen brauchen.“  
Die Natur hatte ihm mit einem Paar kräftigen Augen ausgestattet und Grobheit gehörte damals und noch lange nachher zum ärztlichen Handwerk. Zu einem heiligen Arzt wurde Niemand Vertrauen gehabt haben und am wenigsten der Landmann.  
Doktor Oflter besaß diese Tugenden in großem Maße. Er stand am Anfang der Bierzeit, war von gedrungener Körperbau und hatte ein Gesicht, das der gute Tyroler Wein und der häufige Aufenthalt in der freien Luft braunrot gefärbt hatten. Seine Krankenbesuche auf dem Lande machte er gewöhnlich zu Pferde und im flunderweiten Umkreise von Drummel konnte man den frommen Doktorschimmel und seinen Herrn im schwarzgrünen Reitrod mit blanker Reifungshöhle und großen Seitentaschen. Dazu trug er gelbe Lederhosen und Stulpenstiefel mit schweren Anknallsporen. Eine am Sattelgrippe hängende Ledertasche enthielt sein „Dauwertszeug“. Jetzt trug er die Tasche am Rücken in der Hand und über den Rod hatte er für die Nachtfahrt einen Mantel geworfen.  
„Also das ist der Unglücksman?“ rief er, an das Bett Jerg's geföhrt. „Donnerwetter, steht der aus! Jetzt schneit warmes Wetter. Daran habt Ihr natürlich nicht gedacht, daß man das braucht, um ihn das Blut abzuwaschen. Wie könntet Ihr auch?“  
Afra eilte nach der Küche und er fühlte Jerg den Puls, sagte das Ohr auf sein Herz und betastete den Kopf mit gepreuzten Fingern. Dann begann er, ohne sich um den Müller zu kümmern, „Schmerz, Krämpfe, Delirium, Sonden, Charpie u. s. w. aus seiner Tasche anzupacken und nachdem er Alles auf dem Tische ausgebreitet, setzte er sich auf den Schmel am Bette, streuete, den

Oberkörper vorhend, beide Hände auf die Kniee und sagte: „Schemelbeine? Was?“  
„Ach freilich“, seufzte der Müller. „Aber ich bitt' Euch; ist er tobt?“  
„Noch nicht, aber was nicht ist, kann werden“, lautete die wenig tröstliche Antwort. „Und jetzt hätten wir Zeit, bis das Wasser warm ist, auf die Nachtfahrt ein Schnapschen zu nehmen. Aber das sage ich Euch, mit Eurem Gitzzeu, dem Englan, bleib mir vom Leibe.“

Der Müller holte die gewünschte Herzstärkung und versicherte, ein Stengelglaschen füllend, daß es gutes Kirchwasser wäre.  
„Glaubet Ihr wirklich, daß er herben muß?“ fragte der Alte mit ängstlicher Spannung.  
„Heiliger Galen“, schnob der Doktor, nachdem er das Gläschen geleert hatte, „Herben müssen wir Alle einmal, ob an Schemelbeinen oder einer anderen geeigneten Krankheit, darauf kommt doch nichts an.“  
„Es ist mein einziges Kind“, sagte Krigaba leise.  
Doktor Oflter sah ihn scharf an, strich sich mit beiden Händen das kurze blonde Haar rings um den Kopf in die Höhe und murmelte: „Wer hängen soll, ersauf nicht!“  
Afra brachte eine Schale mit warmem Wasser, der Doktor schlug seine Rockärmel in die Höhe und begann seine Operationen. Der Müller und seine Frau, die einander bei der Hand gefaßt hatten, schauten ihm in der peinlichsten Spannung zu, kaum daß sie zu atmen wagten. Jerg gab kein Lebenszeichen von sich. Der Doktor murmelte einmal: „Heiliger Redhaal, das ist ein Prochi-Schdelbruch!“ und die Aufbedung schien ihm Freude zu machen. Er öffnete den Mund nicht wieder, als bis er die Wunde gereinigt — das Haar ringsum hatte er weggefrisirt — Charpie hinstreut und mit Gipsflaster überklebt hatte. Afra mußte eine Kompresse in das kalte Wasser des Wades tauchen und er schürzte ihr ein, den Umschlag mindestens alle zehn Minuten zu erneuern. Die Wunde auf der Stirn hatte er mit stählernen Nadeln zusammengeseht.

„Für heute wären wir fertig“, sagte er dann und begann seine Instrumente sorgfältig zu reinigen. „Nehmt ihn ordentlich in Acht und besorget genau die Vorschriften, die ich Euch geben werde. Einem solchen Bauernschädel kann man schon etwas zutrauen; aber wie der Schädel, so war auch die Haut, die den Schlag erlitten hat. Es steht sehr schlecht mit ihm, verdammt schlecht. Ich gebe keinen Pfifferling für sein Leben.“  
„Gottes Wille geschehe“, seufzte der Müller mit einem hummervollen Blick und Afra ging mit geklammertem Kopfe aus der Stube.  
„Daran werden wir wohl nichts ändern“, brummte Doktor Oflter. Er wusch sich in Jerg's Waschgeschir die Hände und nachdem er seine Instrumente in die Tasche gepackt hatte, sagte er rauh: „Donnerwetter, laßt die Nase nicht hängen, Mann! Gehnigt es uns, den Burchen wieder zum Bewußtsein zu bringen, stellen wir ihn auch wohl wieder auf die Beine.“ (Klirren, Ploß.)

„Ja, ja, es ist nicht anders: in der Jugend forbert das Berg sein Recht“, sagte er nach einer Weile und machte sich anst aus

Afra's Arm frei. „Es ist das Mühlrad des Lebens und die Liebe treibt es um. Er rieth ihr, sich niederzulegen, bis der Doktor käme. Aber sie wollte nicht. Wie hätte sie Schlaf finden können? Da sie inne wurde, daß er wieder nach Jerg sehen wollte, hieß sie ihn das Licht mitzunehmen. Seitdem sie ihm ihre Liebe zu Ambros gestanden hatte, fürchtete sie sich nicht mehr vor der Dunkelheit. Der Mond spielte in die Stube herein, und sie dachte wieder an Ambros, mit dem sie in den Kampf um die Freiheit Tyrols hatte ziehen wollen und der nun das Vaterland meiden mußte.  
Auch ihr Mann dachte an ihn, während er an dem Bette seines Sohnes saß, und seine hagere Gestalt krummte sich mehr und mehr zusammen. Er merkte nicht, wie das Licht schwelend erlosch, die Morgenbämmerung in die Stube trat und ihr lahmes Gesicht heller und heller wurde.  
Es mochte um die dritte Stunde sein, als er durch das Rauschen des Wades, der unter dem Kammerfenster vorüberfloß, ein Räubertrüben vernahm. Langsam richtete er sich auf und strich mit der Hand über das Gesicht. Es sollte ihm Niemand anmerken, was er gedacht hatte. Afra hatte unterdessen schon den Doktor an der Hausthür empfangen und er hörte ihn rufen:  
„Beim heiligen Hippokratens, wenn er tobt ist, hättet Ihr mich nicht aus dem Bett zu jagen brauchen.“  
Die Natur hatte ihm mit einem Paar kräftigen Augen ausgestattet und Grobheit gehörte damals und noch lange nachher zum ärztlichen Handwerk. Zu einem heiligen Arzt wurde Niemand Vertrauen gehabt haben und am wenigsten der Landmann.  
Doktor Oflter besaß diese Tugenden in großem Maße. Er stand am Anfang der Bierzeit, war von gedrungener Körperbau und hatte ein Gesicht, das der gute Tyroler Wein und der häufige Aufenthalt in der freien Luft braunrot gefärbt hatten. Seine Krankenbesuche auf dem Lande machte er gewöhnlich zu Pferde und im flunderweiten Umkreise von Drummel konnte man den frommen Doktorschimmel und seinen Herrn im schwarzgrünen Reitrod mit blanker Reifungshöhle und großen Seitentaschen. Dazu trug er gelbe Lederhosen und Stulpenstiefel mit schweren Anknallsporen. Eine am Sattelgrippe hängende Ledertasche enthielt sein „Dauwertszeug“. Jetzt trug er die Tasche am Rücken in der Hand und über den Rod hatte er für die Nachtfahrt einen Mantel geworfen.  
„Also das ist der Unglücksman?“ rief er, an das Bett Jerg's geföhrt. „Donnerwetter, steht der aus! Jetzt schneit warmes Wetter. Daran habt Ihr natürlich nicht gedacht, daß man das braucht, um ihn das Blut abzuwaschen. Wie könntet Ihr auch?“  
Afra eilte nach der Küche und er fühlte Jerg den Puls, sagte das Ohr auf sein Herz und betastete den Kopf mit gepreuzten Fingern. Dann begann er, ohne sich um den Müller zu kümmern, „Schmerz, Krämpfe, Delirium, Sonden, Charpie u. s. w. aus seiner Tasche anzupacken und nachdem er Alles auf dem Tische ausgebreitet, setzte er sich auf den Schmel am Bette, streuete, den

„Für heute wären wir fertig“, sagte er dann und begann seine Instrumente sorgfältig zu reinigen. „Nehmt ihn ordentlich in Acht und besorget genau die Vorschriften, die ich Euch geben werde. Einem solchen Bauernschädel kann man schon etwas zutrauen; aber wie der Schädel, so war auch die Haut, die den Schlag erlitten hat. Es steht sehr schlecht mit ihm, verdammt schlecht. Ich gebe keinen Pfifferling für sein Leben.“  
„Gottes Wille geschehe“, seufzte der Müller mit einem hummervollen Blick und Afra ging mit geklammertem Kopfe aus der Stube.  
„Daran werden wir wohl nichts ändern“, brummte Doktor Oflter. Er wusch sich in Jerg's Waschgeschir die Hände und nachdem er seine Instrumente in die Tasche gepackt hatte, sagte er rauh: „Donnerwetter, laßt die Nase nicht hängen, Mann! Gehnigt es uns, den Burchen wieder zum Bewußtsein zu bringen, stellen wir ihn auch wohl wieder auf die Beine.“ (Klirren, Ploß.)

### Politische Uebersicht.

**Minister gegen Minister.** Ueber das falsche Spiel Miquel's in der Kanalfrage hat Abg. v. Jedlitz-Kneflich vor einigen Tagen eine Enthüllung veröffentlicht, die die verdiente Beachtung nur deshalb nicht gefunden hat, weil die öffentliche Aufmerksamkeit auf andere wichtigere Dinge gerichtet war.

Abg. v. Jedlitz hat, als er noch vortragender Rath im Ministerium des Herrn v. Thielen war, in der „Post“ und andererseits die Kanalvorlage heftig bekämpft. Jetzt gesteht er offen ein, daß dies auf Wunsch des Herrn v. Miquel geschehen sei. Dieser habe „in den Anfangsstadien des Kanalstreits den Wunsch zu erkennen gegeben, es möchten die sachlichen Gründe, von denen die Gegner der Kanalvorlage sich bestimmen ließen, in der Presse sachgemäßen Ausdruck finden.“

Ein Minister stachelt also den Untergebenen eines anderen Ministers auf, in der Presse eine wichtige Vorlage des Gesamtministeriums heftig zu bekämpfen. Daraus, daß Herr v. Jedlitz hier nur ein Instrument des Herrn v. Miquel gewesen ist, erklärt es sich auch, daß Herr v. Miquel, trotzdem ihm die Haltung des Herrn v. Jedlitz in der Presse bekannt war, ihn gerade um diese Zeit zum Präsidenten der Verhandlung befördert hat.

**Die sozialdemokratische Taktik und die preussischen Landtagswahlen.** In einigen Versammlungen, die sich neuerdings mit der Art der sozialdemokratischen Theilnahme an den nächstjährigen Landtagswahlen befaßten, sind verschiedene Auffassungen von unseren Parteigenossen mit unübler Lebhaftigkeit verfochten worden. Wir möchten nur darauf verweisen, daß sich in dieser Frage aller Meinungsstreit erübrigt, da der Parteitag in Mainz hierüber bindende Beschlüsse gefaßt hat. Es sei an die dort beschlossene Resolution erinnert:

„Der Parteitag wolle beschließen: In denjenigen deutschen Staaten, in welchen das Dreiklassen-Wahlrecht besteht, sind die Parteigenossen verpflichtet, bei den nächsten Wahlen mit eigenen Wahlmännern in die Wahlkammer einzutreten. — Für die Landtagswahlen in Preußen bildet der Parteivorstand das Zentral-Wahlkomitee. Ohne dessen Zustimmung dürfen die Parteigenossen in den einzelnen Wahlkreisen keine Abmachungen mit bürgerlichen Parteien treffen.“

Im Herrenhause wurde am Sonnabend die Polen-Vorlage mit großer Mehrheit — nur die paar politischen grand seigneurs stimmten dagegen — in zweiter Lesung definitiv angenommen. Die Debatte war sehr ausgedehnt, brachte aber nichts Neues. In den sattsam bekannten Gedankengängen traten die Minister von Rheinbaben und Studt für die Vorlage ein. Beide Herren haben in Antipolen-Reden mit der Zeit eine große Lebhaftigkeit erlangt. Es scheint ihnen auch Freude zu machen. Erwähnenswert ist die Art, wie Graf Kirchbach-Sorau, der früher konservative Reichstagsabgeordnete, gegen die Regierung spielte. Er sagte, daß den Konservativen ihre Loyalität seitens der Regierung so oft mit Unrecht begehrt würde und spielte dabei auf die Kanal-Vorlage und die Below'sche „Bekanntmachung“ beim Antrag zum Einzug in die Abgeordnetenkammer an. Er wolle aber nicht weiter darauf eingehen, denn seine Partei wüßte „jede Schärfe zu vermeiden“. Dies Kind, kein Engel ist so rein!

Darum wurden einige Eisenbahn-Petitionen erledigt. Am Montag stehen u. A. die lex Kdizes und der Antrag v. Kropow über die Bekämpfung des übertriebenen Alkohol-Genusses auf der Tagesordnung.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Sonnabend den Gesetzentwurf betreffend die Unfallfürsorge für Gefangene in dritter Lesung an. Sodann wurden Petitionen erledigt.

Am Montag steht die 3. Lesung des Ausführungsgesetzes zum Fleischschau-Gesetz auf der Tagesordnung.

Der Schluß des Landtags ist vorläufig für Mittwoch in Aussicht genommen. Die „Kreuzzeitung“ hält aber eine Verzögerung des Schließens um einen oder wenige Tage nicht für ausgeschlossen, da im Herrenhause die Regierung beabsichtigt, das Anstaltswesen zum Fleischbeschau-Gesetz einer Kommission zu überweisen. — Die nächste Landtagssession — so lesen wir in der „Post“ — wird wahrscheinlich noch früher im Herbst ihren Anfang nehmen, als man bisher angenommen hat.

**Wiederbelebung.** Der bei der Berliner Feuerwehre eingeführte Sauerstoffapparat zu Wiederbelebungszwecken bei Unfällen und Bewußtlosigkeit ist dieser Tage bei dem russischen Generalleutnant Grafen Stenob mit Erfolg in Anwendung gebracht worden. Der General war auf seiner Durchreise durch Berlin von Herzlichkeitsworten befallen worden und wurde nach Anwendung des Sauerstoffapparates sofort hergestellt, daß er seine Rufe fortsetzen konnte. Die Apparate werden von der Feuerwehre für die Benutzung des Publikums in Notfällen bereit gehalten.

**Wieder ein Durchbruch.** In Schöneberg bei Berlin ist der Direktor der dortigen landwirtschaftlichen Spar- und Darlehenskasse, ein Mitglied des Bundes der Bauwirtschaft, Schmidt, unter dem Verdacht des Betruges und der Urkundenfälschung festgenommen worden. Er hat auf sich ein eigenes Konto als Genosse etwa 14,000 Mark gebracht, ohne den betriebsförmigen Betrag angegeben. Die Kasse soll um etwa 15,000 Mark gekürzt sein.

**303 Mal verurteilt.** Caroline Hermann ist in ihren 43 Lebensjahren 150 Mal wegen Uebertretung wider die Sittenspolizei, 20 Mal wegen Unkeuschheit und anderen mit dem Strafgesetze in Conflict gekommen. Am 11. April d. J. sollte sie ihre 203. Strafe empfangen. Sie kam jedoch nicht und war auch nicht zu finden, bis sie zufälliger Weise zu Schwanen traf. Seine „Erhaltung“, mit ihm zu gehen, lehnte Caroline Hermann mit ihrer Reputation in Verbindung mit ihm ab, legte sich zu Boden und schlug mit Händen und Füßen um sich. Es gelang jedoch dem Schwanen schließlich, die Mannheimer zur Besinnung zu bringen. Im Zusammenhang damit heißt die Hermann wirklich nach dem Urtheile und zwar es nach dem Schwanen, so daß dessen Urtheil mit Urtheil bekräftigt wurde. Der 203. Sitzung in die Geschichte der Angeklagten lautet: „Wegen Wiederholtes der Unkeuschheit“.

**Durch den Schrecken.** Der Herrmanns 8 Uhr 7 Min. von 1812 nach 1813 abgibt, wurden am Sonnabend am Westbahnhof zwei beim dortigen Stadtwald beschäftigte Arbeiter überfahren, die schwer todt waren. Wegen einer kurze Weile vorher der Bahnwächter noch die beiden Arbeiter die bedenkliche Gefahr richtig bemerkt.

**Das Kind einer Eisenbahnbahn** ist in einem 35 Jahre alten Kaufmann Emil Schmidt festgenommen worden. Der Verdacht, der den Epitaphen „Eisenbahn-Schwarz“ hatte, stand er der Seite seiner Freunde von Eisenbahn, die Besatzungen und Gehilfen heimlich. Eine Besonderheit dieser Leute ist, von Keller und durch eine Thür, die nach oben durch eine Mauer ausgeht.

nommen hat. Man nenne als Termin des Wiederzusammentritts des Landtags den 4. November.

**Ueber den Nachfolger des Ministers v. Thielen** erscheinen in der Presse immer neue Kombinationen. Auf militärischer Seite werden genannt Generalmajor v. Schubert von der Eisenbahnbrigade, Generalmajor a. D. Rüdde, der Direktor der deutschen Munitions- und Waffenfabriken Ludwig Böwe. Von Fachmännern im engeren Sinne werden Ministerialdirektor Müllhaußen, welcher im Ministerium der öffentlichen Arbeiten der Verkehrsabteilung vorsteht, der Präsident der Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. Thoms und der vortragende Rath im Arbeitsministerium Alfred v. d. Veyen genannt.

**Die Stützen von Thron und Altar.** In einem agrarisch-antiseinitischen Blatt der Provinz Sachsen wird den Wortführern des Bundes der Landwirthe ein Mißfallensvotum wegen ihrer schwächlichen Haltung ertheilt bei der Verhandlung im Abgeordnetenhaus über den Zolltarifvertrag. Die schwache Erklärung des Herrn v. Wangenheim im Abgeordnetenhaus habe dort keineswegs befriedigt. Man hatte die derbste und größte Antwort erwartet. Eine Zuschrift fordert sogar die Landwirthe auf, aus allen Kriegervereinen auszuscheiden, die Ehrenämter, soweit möglich, niederzulegen und bei jeder Gelegenheit der Regierung gegenüber eine tüchtige, ablehnende Haltung einzunehmen.

**Ein sächsischer deutscher Fudel!** Kürzlich hat, wie berichtet, ein sächsischer Händler sich über des Reichskanzlers Fudel dabin geäußert:

„Der Unterschied zwischen Wislitz und Bülow“, so sprach Bauer Groß, „sicht mer schon am Hund. Den Wislitz sei Hund. Es sieht ä deutsche Dogg gewese, der nicht gefasste wie ä deutsche Gich... Der andere ist ä englischer Fudel, der wird gefasht, wie wir von de Englänner. Das läßt tief blide.“

Es wird jetzt demgegenüber mitgeteilt, daß Graf Bülow, durch einen Parlamentarier auf diese Hundegeschichte aufmerksam gemacht, erklärt habe: „Nun! Es ist ein erblicher deutscher Fudel. Geschoren muß er allerdings werden.“ — Für alle Hundeseelen eine beruhigende Mittheilung.

**Ein Nachschlag zum Stuttgarter Straßenbahnerstreik.** In der württembergischen Landtag wurde eine Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht, worin angefragt wird, ob die Staatsregierung im Bundesrathe auf strafrechtlichen Schutz des Koalitionsrechtes hinwirken wolle.

**Wie Bundesräder tagen!** Der halb christlich, halb jüdisch geleitete Bund der Fleischergesellen Deutschlands veranstaltete zu Pfingsten in Berlin seinen Bundesstag mit anschließender Generalversammlung. Das Programm war für den ganzen Sonntag und halben Montag bis Mittag mit Vorkesseln, Partien und Besichtigungen angefüllt. Erst Nachmittags 3 Uhr begann der Bundesstag mit acht Tagesordnungspunkten, darunter einen Vortrag des Generalsekretärs R. Kamm über „Das Zusammenwirken von Bund und Brüderkassen behufs Erreichung besserer Arbeitsbedingungen“ und freie Aussprache hierüber, also ein wichtiges gewerkschaftliches Thema. Um 7 Uhr Abends mußte diese Tagesordnung erledigt sein, denn dann begann die Generalversammlung mit fünf Tagesordnungspunkten, darunter Statutenberatung. Um 8 Uhr Abends nahen bereits ein „gemeinsames Beisammensein mit Tanz“ seinen Anfang. Fünf ganze Stunden für zwei Delegationstage mit 13 Verhandlungsgeschäften. Sind die Delegirten in dieser kurzen Zeit überhaupt zum Denken gekommen?

### Ausland.

**Spionageprozeß gegen Oberleutnant Grimm in Rußland.** Nachdem das Verhör von vorn 10 bis Nachm. 5 Uhr gedauert, begann um 7 Uhr Abends die Plaidoyer. Um 11 Uhr Abends wurde das Urtheil gefällt, wonach Grimm mit dem Verlust aller Rechte und mit 12jähriger Zwangsarbeit bestraft wird.

**Die „Weber“ immunitirt.** Abgeordneter Genosse Ellenbogen hat in der letzten Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses eine Interpellation eingebracht, in die der eke Akt der „Weber“ vollständig aufgenommen ist. In weiteren Interpellationen werden dann die übrigen Akte der „Weber“ folgen. Mit diesen „Zusammenhängen“ soll die bisherige Praxis der Behörden, die auch die Verletzung der „Weber“ in öffentlichen Versammlungen nicht zulassen wollten, für die Zukunft unmöglich gemacht werden.

**Ein neues Preßgesetz ist in Oesterreich,** wie wir bereits gemeldet haben, vom Ministerpräsidenten v. Körber eingebracht worden. Es enthält eine Reihe Bestimmungen, die auch für Deutschland von Interesse sind. So ist es bemerkenswerth, wie man sich in Oesterreich mit dem liegenden Gerichtsstand abfindet. Man geht dort viel flarer vor als in dem jüngsten Gesetz für das Deutsche Reich, das eine Ausnahme für die Privatlageläden zuläßt. Im österreichischen Entwurf heißt es einfach: Wird die präfabre Handlung durch den Inhalt einer Druckschrift begangen, so

ist der Druckort als Thator anzusehen.“ Ist der Druckort unbekannt oder im Ausland gelegen, so gilt als Thator der Ort der Verbreitung. Sind mehrere Gerichte zuständig, so entscheidet das Sublokomen. Ferner wird bei ungerechtfertigter Beschlagnahme Schadenersatz aus der Staatskasse geleistet. — Wichtig und vernünftig ist der Schutz der Presse gegen den Mißbrauch des Berichtigungsrechts. Sie braucht thatsächlich falsche Berichtigungen nicht aufzunehmen. Dagegen kann Derjenige, der das Berichtigungsrecht durch wissenschaftliche Anführung falscher Angaben gemißbraucht hat, auf Antrag des Redakteurs oder von Amts wegen in eine Muthwillensstrafe von 10 bis 1000 Kronen genommen werden, was jeder Kenner der Preßverhältnisse vordrücklich finden wird. In der Begründung der Vorlage wird mit außerordentlichem Verständnis von der Pressefreiheit geredet. „Die Presse“, so heißt es dort, „soll unabhängig sein, um die ganze Verantwortlichkeit für ihre Thätigkeit tragen zu können.“ Sie soll von beengenden Fesseln befreit werden, weil „die Größe der der Presse zugestehenden Freiheit ein Gradmesser der der Bevölkerung eines Staates eigenthümlichen politischen und sittlichen Reife ist.“

**Die Kommunal- und Provinzialwahlen in Italien.** Zur Zeit finden in Italien die Wahlen zu den Kommunal- und Provinzialvertretungen statt; theilweise sind die Wahlen am vergangenen Sonntag vorgenommen worden, theilweise finden sie in den nächsten Wochen statt. In Neapel haben die Provinzialwahlen einen vollständigen Sieg der Kamorra gebracht. Von den alten Kamorristen sind allein 30 wiedergewählt; unter den 27 Neugewählten befinden sich viele Parteifreunde von ihnen. Die Sozialisten sind fast vollständig unterlegen; nur in Vicaria siegte der sozialistische Kandidat Dr. Leone, während der Sozialist Labriola, der in verschiedenen Bezirken von Neapel aufgestellt war, den Reaktionsären unterlegen ist. Infolge dieses bedauerlichen Resultats, welches zeigt, daß die Kamorra noch immer eine ungeheure Macht ausübt, sieht sich der gewählte Leone veranlaßt, zunächst seine Wähler zu befragen, ob er sein Mandat annehmen solle und der soziale Deputirte für Neapel Ciocotti hat ebenfalls sein Mandat niedergelegt.

In Catania dagegen hat der sozialistische Kandidat mit einer Mehrheit von 590 Stimmen über seinen reaktionären Gegner geest. In Turin erhielten die einzelnen Parteien folgende Stimmengahlen: die Liste der moderirten Klerikalen vereinigte auf sich 6950 Stimmen; die Liste der reinen Moderirten erhielt 4563, die Sozialisten 4570 und die reinen Klerikalen 2600. Den moderirten Klerikalen fallen demnach 18 Sitze zu, die 27 übrigen Sitze vertheilen sich im Verhältnis zu den auf ihre Listen entfallenen Stimmen auf die sozialistischen und moderirten Kandidaten; die reinen Klerikalen sind ausgeschlossen.

In Frankreich herrscht große Aufregung über den Sozialdemokraten Jaures und dessen Bemerkung über die Nothwendigkeit des Verzichts auf den Revanchegedanken. Diese Aufregung über Jaures erklärt der „Radical“ wie folgt: „Es giebt nur eine Stimme, um Jaures zu loben, Gewiß — sagte man in den Wandbelagungen — er hat ein schönes Talent, schade nur, daß er so ungeschickt ist, auszusprechen, was alle Welt denkt!“ — Liberale Blätter schreiben über die Kammerstimung, in welcher Jaures die Revancheeide bekämpfte:

„Der Abgeordnete Jaures, der glänzende Vertreter des französischen Sozialismus, hat sich in der Kammer mit einer Ueberschwenglichkeit eingeführt, die seiner würdig ist, und mit der es ihm ungewöhnlich gelang, trotz seines Eintretens für die neue Regierung den Schrecken im Haus zu verbreiten. Er sprach von Entschloßtheiten und von der Nothwendigkeit, die Revancheeide aufzugeben, die doch nicht zu vermehren sei, die aber dem Lande selbst wie Europa immer unenträglich werdende Lasten auflege. Die Sozialisten haben schon lange erkannt, daß die Revancheeide immer noch und immer wieder der Nährboden der reaktionären Parteien ist... Als Jaures von dem Worte Gambettas sprach: „Denket immer daran, aber sprecht niemals davon!“, und als er dieses Wort eine unheilvolle Heuschrecke nannte, da ging ein Sturm der Entrüstung durch's ganze Haus, in dem der Beifall des Häusleins Sozialisten flangois unterlief; und schließlich sah sich auch der Präsident Bourgeois veranlaßt, den Redner zur Sache zu rufen; er that es sanft und verbindlich; die Kammer stimmte ihm lebhaft und nachdrücklich zu, und man konnte nicht im Zweifel sein über die Stimmung des Hauses. Um so anerkennenswerther erscheint der offene Muth, mit dem Jaures den Mann gebrochen hat, der seit drei Jahrzehnten auf allem politischen Leben Frankreichs liegt.“

### Partei-Angelegenheiten.

**Im Schleswig-Holsteinischen Kreise** wird voraussichtlich Genosse Paul Müller in Hamburg, Vorsitzender des Seemannsverbandes, aufgestellt werden. Die Wahlkreisleitung hat einstimmig beschlossen, ihn der Kreisversammlung vorzuschlagen. Bei der letzten Wahl kandidirte in diesem Kreise Genosse Martiffe, der mit dem Nationalliberalen in Stichwahl kam. Gewählt wurde der Nationalliberal mit Hilfe der Nationalsozialisten. Außer unserem ehemaligen Schiffsdock Theodor Schwarz wird also hoffentlich noch ein gewisser Seemann im nächsten Reichstag Platz nehmen.

Ein Briefchen, in welchem der Selbstmörder mittheilte, daß er sich das Leben nehmen müsse, weil er an einem einzigen Abend im Spielkaal 48,000 Mk. verloren habe. Eine Unterschrift fehlte; die Identität des Tobten konnte daher nicht festgestellt werden.

**Durch Schlangenbisse** stollen in diesem Jahre nach den bisherigen Meldungen alljährlich 21,000 bis 27,000 Menschen umkommen. Die indische Verwaltung ist nun hinter einen recht bezeichnenden Vorgang gekommen. Seit Jahr und Tag nahmen die Zahlen für die durch Schlangenbisse ungelommenen Eingeborenen in beträchtlichem Maße zu, ohne daß dafür irgend eine Erklärung gegeben werden konnte. Wie sich nun herausstellte, ist die Steigerung auf folgende Ursache zurückzuführen: Sobald ein Inder an Verdächtigungs-Erscheinungen erkrankt und stirbt, ist es die Pflicht der Dorfverwalter, dem nächsten Regierungskarte Meldung zu machen und den Reichsbeamten dort zur Untersuchung und zur Leichenschau zu schaffen. Etwas Anderes ist es, wenn der Betreffende in Folge eines Schlangenbisses gestorben ist. Es genügt dann die einfache Bestätigung des Dorfvorfalles und die Bestätigung einiger an anderer Stelle. Da bei der Entfernung der Gemeinden von einander oft dreißig und mehr Meilen bis zum nächsten Beamten zurückgelegt werden müssen, hat sich nun die Gefährlichkeit herausgebildet, daß man Todte einfach als „durch Schlangenbisse verstorben“ meldet, und das ganze Dorf steht in solchen Falle nicht auf, zu beschwören, daß der oder die Betreffende thatsächlich einer Giftschlange zum Opfer gefallen ist.

**Ein anspruchsvoller Bräutigam.** An die unterfränkische Gemeinde St. Schrieb laut „Münch. Anst. Nachr.“ ein vollenständiger Bräutigam folgende „kleine Bitte“: „W., am 3. Januar 1902. Herr Bürgermeister! Ich erlaube mir eine kleine Bitte an Sie und die Gemeinde St. Schrieb, daß ich mit Frau A. B. im auftrage zu heiraten strebe, ist Ihnen bekannt: Daß das Frauen unvernünftig wissen sie aus. Deshalb möchte ich Sie; und die Wohlthätige Gemeinde St. Schrieb ersuchen um eine Bräutigam; ich habe es schon erreicht, daß eine Gemeinde abgeneigt ist, sondern, gelommen und einmüthig von 200 bis 300 Mk. müthig. Ich hoffe und traube an, daß wir die Wohlthätige Gemeinde St. nicht abgeneigt sein wird. Das Frauen ist alt genug und bis jetzt ihrer Gemeinde noch im ganz latter gefaßt, aber was nicht ist kann noch werden. Die Gemeinde wird mir meine Bitte nicht abschlagen; sondern auf ein Klein Budget befall geben, wenn sich ein Mädchen verforten kann, daß aus der Gemeinde kommt. Achtungsvoll Grüßt sie voraus dankend unterzeichnet Der Bräutigam A. D.“ — Als der im Voraus dankbare Bräutigam seine Bräutigamsparthe empfing, waren die beiden Mark Kaufmann für Kaufmann der Beamt betriet. Walz endlich hat er der Gemeinde St. Schrieb „besüß“ gegeben.

**Stille Adresse.** Eine an den Fürsten von S. gerichtete Stille Adresse nach der „Kreuzzeitung“ folgende Adresse: „J. Godwin geborenen Herrn Königl. Majestät und seiner Gemahlin Ehefrau. Königl. Hofbibliothek.“

darb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Heute morgen, als man mit dem Beifahren des schabhaften Gerüths beschäftigt war, brach dasselbe in sich abermals zusammen und riß vier Arbeiter mit sich in die Tiefe; zwei wurden schwer und zwei leicht verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Der Vor wurde polizeilich eingeleitet. Man führt die Ursache des Unfalles auf mangelhafte Ausfüllung des Gerüths zurück.

**Ein Verwundeter in Sibirien.** Aus einer Wandermonarchie, die in der Nacht zum Donnerstag auf dem Bahnhof in Japan (Boromura) Aufenthalt hatte, ist ein erwachsener Mann eingeschrieben. Als früh Morgens der erste Bahnhofsbeamte auf der Station eintraf, spazirte der Verwundete auf dem Bahnhofsplan. Der Mann wurde vom Aufseher gewahrt, als er sah, daß die Wunde auf ihm schon, und brachte ihn zum Krankenhaus auf dem Bahnhof. Der Verwundete war ein Sibirier, der sich durch einen Unfall in der Bahn verwundet hatte. Die Wunde war ein Schußwund in der Brust. Der Mann wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er sich jetzt befindet. Die Wunde ist ein Schußwund in der Brust. Der Mann wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er sich jetzt befindet.

**Ein gefährlicher Mörder.** In einer der letzten Sitzungen des Reichstages wurde der Mörder der Kaiserin der Sardinien Wien wurde der Reichstagspräsident E. von Hofmann, welcher im Ansehung eines Selbstmordversuchs durch Beschneiden der Spillier einer Glascheibe verurtheilt wurde. Demnach nun bei dem Patienten im Reichstagsgebäude Nr. 2 am ersten Tage nach der Glascheibe, am zweiten Tage 20 Stuhl und am dritten Tage 12 Stuhl Spillier im Darm vorgefunden werden waren, konnte er demnach nach 16 Tagen als geheilt und dienstfähig das Spital verlassen.

**Der Scherzmeister als Lebensretter.** Am Freitag sprang der 37jährige Barone Schwab in den Kanal in Essingen bei St. Gallen. Ein Scherzmeister Josef Lang zog mit Hilfe von zwei Gemeinderäthen die Schwab nach oben und rettete ihn. Der Scherzmeister Josef Lang ist ein Mann von 37 Jahren, der in Essingen bei St. Gallen wohnt. Er ist ein Scherzmeister und hat in diesem Jahre schon mehrere Menschen gerettet. Er ist ein Mann von 37 Jahren, der in Essingen bei St. Gallen wohnt. Er ist ein Scherzmeister und hat in diesem Jahre schon mehrere Menschen gerettet.

Die sozialdemokratische Kandidat für die nächste Reichstagswahl im ersten mecklenburgischen Wahlkreis wurde der Genosse Bartels-Lübeck nominiert.

Der erste Sozialdemokrat im Moskauer Stadtparlament. Bei der am Sonnabend in Moskau stattgefundenen Erziehungswahl zur Bürgervertretung wurde von der 3. Wählerklasse der Genosse Grotz gewählt.

Es beteiligten sich an dieser Wahl 76 Bürger. Von diesen gaben 43 ihre Stimmzettel ab für Redakteur Grotz und 33 für den vom Bürgerverein aufgestellten Büchsenfabrikanten Dieckelmann.

Zum ersten Male stellte die Moskauer Arbeiterbewegung überhaupt Kandidaten für das Stadtparlament auf und sie erfocht einen sehr schönen Sieg.

Die Frauenfrage. Das unter diesem Titel vor einigen Monaten erschienene Buch unserer Genossin Lily Braun wird gegenwärtig in einer, von dem Genossen Antersmit, dem Redakteur unseres Amsterdamer Parteiorgans veranstalteten holländischen Uebersetzung veröffentlicht.

Ein neues Organ der russischen Sozialdemokratie wird vom 1. Juni monatlich zweimal erscheinen. An der Spitze des Blattes, das den Titel „Dswobodschenije“ (Befreiung) führt und bei Dietz in Stuttgart gedruckt wird, steht der bekannte russische Nationaldiktator Peter Strume.

Arbeiterbewegung.

Zur Ausperrung im Kieler Baugewerbe hat der dortige Sozialwissenschaftliche Verein Stellung genommen durch einen Beschluß, welcher den Magistrat ersucht, den Versuch einer Einigung zu machen.

Zum Lohnkampf im Hamburger Baugewerbe. Nachdem sich herausgestellt hat, daß die Unternehmer nicht im Stande sind, den Ausperrungsbeschluß des Verbands-Landes durchzuführen, bemühen sie sich, durch die „Holländischen“ die Öffentlichkeit zu gewinnen, indem sie behaupten, daß die Arbeiter kein bindendes Versprechen, in diesem Jahre die 9stündige Arbeitszeit und 70 Pf. Stundenlohn zu gewähren, gegeben hätten.

Die Situation liegt demnach für die kämpfenden Arbeiter durchaus günstig.

Die Maurer in Stuttgart haben bekanntlich vor Kurzem eine Vereinbarung mit den Unternehmern abgeschlossen, wonach den Maurern ein Mindestlohn von 43 Pf. gezahlt werden sollte. Die Unternehmer haben dann, als die Auszahlung des zugesagten Lohnes verlangt wurde, den vor dem Einigungsamt abgeschlossenen Vertrag für null und nichtig erklärt.

Der Kleinerpreis in Mailand ist beendet. Am Dienstag Abend wurden die Restaurants wieder geöffnet. Die Zahl der am Streik Beteiligten wird in einer Korrespondenz der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ auf 5000 angegeben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 16. Juni.

Den ersehnten Regen brachte der Sonnabend und ihm folgende gestrige Sonntag den durstenden Fluren in reichem Maße. Fast vierundzwanzig Stunden lang regnete es unaufhörlich, bald stärker, bald schwächer.

Daß das Stiftungsfest der „Freien Turnerschaft“ im „Gewerkschaftshaus“ unter der Unbill der Witterung nicht gelitten hätte, kann man nicht behaupten. Mancher blieb fort, der bei günstigem Wetter sicher gekommen wäre.

Lage des deutschen Arbeitsmarktes. Wie wenig nachhaltig die Frühjahrsbelebung im deutschen Gewerbe gewesen ist, zeigt der Umstand, daß schon im Monat Mai wieder ein erheblicher Rückgang des Beschäftigungsgrades eingetreten ist.

Die Beschäftigten Arbeiter nach den Mitglieder-Ziffern der Krankenkassen um nur 0,4 Prozent als eine für den Frühlingsmonat Mai ganz auffallend niedrige Ziffer galt, ist sie in diesem Jahre nach der Statistik der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ nicht nur nicht höher, sondern bleibt sogar noch dahinter zurück (0,2 Proz.).

Das allgemeine Gepräge des Arbeitsmarktes hat sich besonders ungünstig in den größten Städten verändert. In einigen ist eine absolute Abnahme der Beschäftigten eingetreten; so in Berlin, München, Dresden.

Eine Berufserklärung veröffentlicht die „Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberarbeiter zu Breslau“ im „Zentral-Anzeiger für das Goldschmiedgewerbe“.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird am nächsten Donnerstag, den 19. d. Mts., eine Sitzung abhalten, in der außer einigen anderen unwesentlichen neuen Vorlagen auch die Vorlage betreffend den Bau zweier Markthallen, am Ritterplatz und an der Gartenstraße, verhandelt werden soll.

Programme zum großen Parteifest am 6. Juli, dessen Ueberschuß für den Wahlfonds 1903 bestimmt ist, sind von heute an in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

Wahlkreis-Konferenz Landeshut-Jauer-Vollenhain. Auf der Konferenz des Wahlkreises Landeshut-Jauer-Vollenhain wurde gestern die Gründung eines dreimal wöchentlich erscheinenden Kopfblasses der „Volkswacht“ mit allen gegen eine Stimme beschlossen.

Typhus in Oberschlesien. Der Typhus in Laurahütte hat in den letzten Tagen bedeutend zugenommen, denn es gehen jetzt täglich bedeutend mehr Erkrankungsfälle zur Anzeige ein, als Anfang dieses Monats.

Gegen den Grafen Pückler-Klein-Schick ist nach dem „N. Aus.“ wegen seiner jüngsten Rede, die er auch in Glogau als Flugblatt hat verteilen lassen, von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Glogau Strafantrag wegen Verleumdung und Verleumdung gestellt worden.

Die Badegast verlangt manches Opfer durch Getrunken. Fast täglich kann man in den Tagesblättern Todesfälle verzeichnen

finden, die auf Stricken zurückzuführen sind. Nicht selten geschieht es auch, daß wädrere Feute, die Ertrinkenden zu Hilfe kommen wollen, selbst bei dem Rettungswerke ihr Leben lassen müssen.

Sundetollwuth. Mit Rücksicht auf die in diesem Frühjahr verschiedentlich in großem Maße konstatierte Tollwuth bei Hunden, die auch zur Zeit noch, wie kürzlich berichtet, in Puffisch-Polen auffallend stark auftritt, ist ein Bericht des Kultusministeriums von besonderem Interesse.

Zum Familiendrama in der Theresienstraße (nicht Lemaalstraße, wie irrtümlich berichtet) ist noch mitzutheilen, daß das jüngste Kind, das einen Schädelbruch zeigte, im Krankenhause gestorben ist.

Unglücksfälle. Ein Hausbälter vom Neumarkt erlitt bei Explosion eines Spirituslochers Brandwunden an beiden Händen. Ein Kaufmann schoß sich beim Spielen mit einem Revolver in den Kopf.

Lebensmüde. Am 13. d. Mts., Abends, betrat ein Schneider die Wohnung eines ihm bekannten Maurers Matthiasstraße 157, setzte sich auf das Sopha und schoß sich mit einem Revolver in die linke Brustseite.

Ans dem Wasser gezogen. Am 13. d. Mts. wurde bei der Rechten Oderufer-Eisenbahnbrücke die Leiche des 26 Jahre alten Arbeiters Arthur Thiel (Berlinerstraße 46) aus der Oder gezogen.

Schwinder. Am 13. d. M. Vormittags, kam ein Schneider in ein Handschuhgeschäft auf der Neuen Gravenstraße, verlangte zwei Paar Handschuhe und forderte, als ihm die Handschuhe vorgelegt worden waren, noch eine Krawatte.

Getöhlten wurden aus einem hiesigen Getöhlment während einer Aufstellung 18 bis 20 Meter neuer redben-olivengrüner Dekorationsstoff, aus einer Zigarettenfabrik auf der Dierichstraße mittel Einbruchts Krawatte, Zigaretten und Zigaretten im Werte von über 7 Mark, und einem Arbeiter aus einer Hause auf der Dierichstraße ein farbiges Jaquet und eine schwarze Kammerhose.

Bestenommen wurden ferner ein Droschkefahrer wegen Unterschlagung von Geld und eine Arbeiterin wegen Entwendung eines Schwendelkessels.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. - Gefunden wurden: ein Ring mit zwei blauen Steinen, eine Damenuhr, ein Kompass, ein Schwert und ein Portemonnaie. - Zugelassen ist eine Orange. - Abhanden kamen: ein Dorn mit 20 Wackeln, ein silbernes Kränznarband, ein goldenes Dorn, eine goldene Perlenkette und ein Paket mit Wäsche.

Schweidnitz. In der Mangelfabrik von Rosenthal sind wegen Preisregelung Differenzen ausgebrochen. Jung ist ferngehalten.

Sächsische Steinarbeiter-Versammlung. In der Sonntag, den 8. Juni in der Brauerei Girsbach abgehaltenen Versammlung gab der Vertrauensmann die Abrechnung des Unterstufungsfonds bekannt. Die Einnahme betrug einschließlich des Bestandes vom 4. Quartal 1901 im 1. Quartal 1902 181.06 Mk. Die Ausgabe betrug 35.50 Mk., es verbleibt mithin ein Bestand von 145.56 Mk. Die Abrechnung ist von den Revisoren für richtig befunden worden. Alsdann erstattete der Delegierte Kollege Thaler seinen Bericht vom 11. Kongress in Leipzig. Er bedauerte, den Kollegen nicht günstiger berichten zu können, indem gerade durch den letzten Kongress die Steinarbeiter in den ländlichen Distrikten vor den Kopf gestoßen worden sind. In der an den Bericht folgenden Diskussion kam der Unwille der Kollegen gegen die Kongressbeschlüsse zum Ausdruck, durch eine Resolution, in der sich die Versammlung entschieden gegen die Kongressbeschlüsse erklärte und in der von der Streikdauer eine Agitationskommission erwartet wird, dass dieselbe schleunigst eine Distriktsversammlung einberuft, in welcher gemeinsam über die zu unternehmenden Schritte beraten wird. In eine solche Kommission, welche zuständig sein soll, mit den Streikdauer zu verhandeln, wurden die Kollegen: Gammich, Eißel, Thaler, Jakob und Alt gewählt. Zum Schluss erwähnte der Vertrauensmann die Kollegen, so bedauerlich es ist, dass es zu einem Bruch gekommen, was auf mangelnde Einsicht zurückzuführen und auf das Konto der Geschäftsleiter zu legen ist, doch einzig zu bleiben und die Beiträge weiter zu bezahlen, bis ein anderer Weg geschaffen, auf dem wir weiter fortzuschreiten können.

Kasseler. 12. Juni. Die sanitäre Bestimmungen erfüllt werden. Die Bahnverwaltung besitzt in ihren 6 älteren Wohngebäuden, die an der Bahnhofstraße gelegen sind, Kellerwohnungen. Diese Wohnungen sollen sämtlich tiefer in der Erde gelegen sein, als solches nach den betreffenden Vorschriften gestattet ist. Zur Prüfung dieser Angelegenheit weilt vor einiger Zeit eine Ministerial-Kommission hierher. Das Ergebnis dieser Prüfung ist nun, dass um die genannten Wohnungen der Erdboden 40 Zentimeter abgetragen werden soll und dass die Wohnungen größere Fenster erhalten. Um nun ein Eindringen von Oberwasser in die Kellerwohnungen zu verhindern, ist es erforderlich, dass die Bahnhofstraße ebenfalls um 40 Zentimeter tiefer gelegt wird, was auch geschehen soll. Diese Arbeiten sind bereits in Angriff genommen worden. - Man weiß sich zu helfen.

Kreisstadt C. Gewerbegerichts wähler! Laut Orts-Nachricht findet die Wahl zu dem zu errichtenden Gewerbegericht in Kreisstadt am 19. Juni statt und zwar von Vormittag 9 bis Nachmittags 1 Uhr. Es ist Pflicht eines jeden selbständigen Arbeiters, sich an der Wahl zu beteiligen und den von den Arbeitern aufgestellten Kandidaten ihre Stimmen zu geben. Rüge sich also Jeder, der er zur Wahlurne geht, mit einer Legitimation versehen, welche von der Polizeibehörde oder von den Arbeitgebern auszustellen ist.

Königsgrube. 13. Juni. Tod gefahren. Gestern Abend 9 1/2 Uhr ist auf der Kattowitzer Chaussee hinter der Haltestelle Nebenbera von der Straßenbahn ein Mann überfahren worden, der tot auf der Stelle liegen blieb. Der so traurig ums Leben gekommene wurde von der Straßenbahn nach dem Ringe gebracht und von da mittelst Samariterwagens nach dem städtischen Krankenhaus befr. Leichenkammer geschafft. Wie der Mann unter der Straßenbahn gekommen ist, steht noch nicht fest; doch der Tod aber dadurch kommt, dass ihm der Brustkorb zerquetscht wurde, ist erwiesen. Der Verunglückte war der Grubenarbeiter Johann Strawnal.

Wentzen. 13. Juni. Hinrichtung. Der Förster Albert Döppke, der Ende August vorigen Jahres den Förster Hermann in Pöhlom bei Zworog unter Beihilfe seines Vaters, des hiesigen Landwirts, ermordete, wurde Sonnabend Vormittag 6 1/2 Uhr im Hofe des hiesigen Gerichtshofes durch den Scharfrichter Schwiebs aus Breslau vom Leben zum Tode gebracht. Der Hinrichtung wohnten die richterlichen und die staatsanwaltlichen Beamten, eine Anzahl Bürger, die Mutter und die Geschwister des Delinquenten, welcher durch den Gefängnisgeistlichen Mlotka zum Scheitern geleitet wurde, bei. Nach Beendigung der Hinrichtung erfolgte die Beerdigung auf dem katholischen Kirchhofe.

Jaborze. 14. Juni. Wiederansbruch eines Grubenbrandes. Auf dem Bergschachte des Schuttmann-Hofes auf dem Döppke der Lüne-Grube ist das kürzlich abgedammte Feuer von neuem wieder zum Ausbruch gekommen. Um der Verbreitung des Brandes zu steuern, wird unter Aufsicht der Betriebsbeamten in drei sich abteilenden Abteilungen eifrig gearbeitet. Leider hat dieser ausgebrochene Grubenbrand auch bereits schon fünf Opfer gefordert. Der beim Abdämmen des Brandherdes beschäftigte Bergbauer Tadel aus Kolonie B wurde durch herabstürzende Brandgase so schwer verletzt, dass er nach langer Zeit in Folge der erlittenen Brandwunden verstarb. Die Leiche wurde mittels Krankentransportwagen ins Lazarett gebracht.

Kattowitz. 14. Juni. Die Einführung der Achtstundensicht bildet in den öffentlichen Arbeiterversammlungen des christlichen Arbeitervereins zur gegenseitigen Hilfe für die Überlebenden der Distanz. In der letzten Versammlung wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die der Verwaltung der Gernonia-Grube unterbreitet werden soll. Derselbe lautet: 1. Die Arbeiter der Gernonia-Grube verlangen die Einführung einer Arbeitsnorm nach dem Muster der städtischen Bergwerke; die Einföhrung soll zwischen 6 und 7 Uhr, die Ausfahrt um 4 Uhr erfolgen. 2. Die Arbeitszeit im Schicht (Dauer Schlag) soll nur 8 Stunden dauern; ferner sollen für diejenigen Arbeiter, die in heißen Bezirken beschäftigt sind, Flammdecken und Federzüge angeordnet werden. 3. Die Löhne sollen erhöht und die Arbeiter daselbst die Gehälter von die Kollhäuser erhalten; ferner soll unter Tage an den Arbeitstagen für genügend und gutes Trinkwasser Sorge getragen werden.

Neueste Nachrichten. Erdbeben.

Nach Meldungen aus Sorbus in Italien wurde dort vergangener Nacht ein Erdbeben, begleitet von extremerischem Getöse, wahrgenommen. Eine große Erschütterung folgte kurz darauf. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung; viele Familien haben die Häuser verlassen. Schonen wurde noch nicht angeordnet. Schon seit längerer Zeit herrscht bei Schonen fast eine ununterbrochene Dürre. Auch aus anderen Teilen der Insel werden Erdbeben gemeldet.

Von Martinique.

Als der französische Dampfer „Nigle“ am 14. d. Mts. beim Mont Belier verkehrte, war der Berg wieder in Thätigkeit. Es wurden die vulkanischen Auswürfe bis auf die Schiffsbrände geschleudert, obwohl der Dampfer in einer Entfernung von 10 Meilen verkehrte. Man glaubt, dass der neue Ausbruch wieder bedeutenden Schaden anrichten wird.

Landesamtliche Nachrichten.

Gelehrts-Ankündigungen IV. Inhaber: Wilhelm Speitz, conng., Beckstraße 31, und Anna Schatz, kath., Götterstraße 17.

Eheschließungen IV. Ehemann: Paul Richter, 27, Schützenstraße 19, mit Maria Adler, 27, Götterstraße 43.

Kesselschmied Paul Koch, kath., Brandenburgerstraße 12, mit Anna Lesche, kath., Dorfstraße 5. Todesfälle. I. Meia, T. des Tischlers Karl Adack, 6 Mon. - Erich, S. des Tischlers Paul Breit, 8 Mon. - Maria, T. des Maschinenbauers Wilhelm Hübner, 20 Stdn. - Rudolph, S. des Arbeiters August Sander, 6 Mon. - Paul, S. des Bauarbeiters Wilhelm Heß, 6 Mon. - Otto, S. des Stellmachers Jakob Rimsch, 8 Mon. - Paul, S. des Eisenbohrers Paul Scholz, 8 Mon. - Fröhner Kassendiener Johann Strauß, 61 J. - Knischer Josef Schmidt, 80 J. - Hermann, S. des Kesselschmieds Hermann Dollmann, 14 Wdn. - Schuhmachermeister Karl David, 65 J. - Frieda, T. des Arbeiters Paul Schmidt, 4 Mon. - Arbeiter Wilhelm Schiple, 49 J. - Arbeiter Karl Lortz, 49 J. - Schlosserfrau Emilie Verhül, geb. Auf, 42 J. - Fr. Arbeiter Josef Schremer, 71 J. - Wilhelm, S. des Koll-Kutschers Johann Karl, 2 Tage. - Fröh, Haushälter Josef Busch, 70 J. - Schuhmacherwitwe Amalie Bessel, geb. Posner, 51 J. - Schuhmacher August Stoller, 33 J. - Schuhmachermeisterswitwe Marie Paschel, geb. Gerda, 37 J. - Fris, S. des Haushälters Ernst Krause, 11 Mon. - II. Ledige Köchin Marie Wirth, 43 J. - Arbeiter Hermann Orgotik, 35 J. - Wily, S. des Haushälters Gustav Kleemann, 7 J. - Klara, T. des Kesselschmieds Daniel Polenz, 5 Mon. - Felix, S. des Malergehilfen Karl Raffner, 2 J. - Portier Friedrich Hanke, 35 J. - Arbeiter Karl Müll, 34 J. - Ledige Martha Klotzka, ohne besond. Stand, 77 J. - Maurer Julius Thon, 82 J. - Luise, T. des Kutschers Heinrich Tischler, 1 J. - III. Goldarbeiterin Louise Grebe, geb. Fischer, 73 J. - Otto, S. des Malers Wilhelm Wilmart, 15 J. - Adolf, S. des Zimmermanns Adolf Hoffmann, 8 J. - Elie, T. des Dachdeckers Oskar Christ, 6 Mon. - Margarethe, T. des Drechslers Alfred Wulle, 8 Mon. - IV. Wily, S. des Radriers Wilhelm Karst, 10 Wdn. - Walter, S. des Steinmeyers Paul Jarzombel, 6 J. - Gustav, S. des Kutschers Josef Götter, 3 Mon. - Ledige Nähterin Olga Feist, 25 J. - Helene, T. des herrsch. Dieners Franz Cebulla, 5 Mon. - Schuhmachergehülfe Reinhold Wende, 22 J. - Emma, T. des Kutschers Philipp Nidel, 5 Mon. - Fris, S. des Drechslers Max Hellmann, 24 J. - III. Friedrich, S. des Schlossers Karl Schneider, 4 Mon. - Handschuhmacher Paul Lachmich, 32 J. - Erna, T. des Formers Paul Klein, 2 Mon. - Klara, T. des Arbeiters Frig Gilte, 2 Mon. - Fris, S. des Tapeziers Paul Freitag, 2 J. - Fröhner Schmied Wilhelm Hübner, 68 J. - Richard, S. des Arbeiters Hermann Föhler, 1 J. - Erich, S. des Arbeiters Gottlieb Lesche, 10 1/2 Mon. - Erich, S. des Stellmachers Karl Glombiga, 1 Mon. - Gertraud, T. des Siebmachers Otto Biehr, 8 Mon. - Arbeiterwitwe Maria Nischke, geb. Herbst, 73 J.

Kassenbericht des Arbeiter-Sekretariates.

Table with 3 columns: Name, Zahl der Mitglieder, Mark. Includes sub-section 'Einnahme' and 'Ausgaben 1901'.

Table with 3 columns: Name, Zahl der Mitglieder, Mark. Includes sub-section 'Einnahme' and 'Ausgaben 1901'.

Table with 2 columns: Name, Amount. Includes 'Für den Parteifonds gingen ein' and 'Für Geiser's Grabstein'.

Montag, den 16. Juni. Schuhmacher-Verband, Zimmer Nr. 1. Sozialdemokratischer Verein, Zimmer Nr. 2 und 7. Handeldhilfs- und Transportarbeiter, Zimmer Nr. 3. Gesangsverein „Froh Sinn“, Zimmer Nr. 3. Sattler-Verband, Zimmer Nr. 5. Schneider-Verband, Zimmer Nr. 6.

Gewerkschaftshaus. Montag, den 16. Juni. Schuhmacher-Verband, Zimmer Nr. 1. Sozialdemokratischer Verein, Zimmer Nr. 2 und 7. Handeldhilfs- und Transportarbeiter, Zimmer Nr. 3. Gesangsverein „Froh Sinn“, Zimmer Nr. 3. Sattler-Verband, Zimmer Nr. 5. Schneider-Verband, Zimmer Nr. 6.

Der Saal ist noch frei: Folgende Sonnabende: den 5. und 26. Juli, den 2., 9., 16. und 30. August. Folgende Sonntage: den 10. und 24. August.

Neues Sommer-Theater. Montag, den 16. Juni: „Der Salonhölzer.“ 848 Gefunden. Ist Geld beim Einkauf direkt aus der Fabrik eleg. Perren-Anzüge 10,75 Mk., feinste Anzüge nach Maß 18 Mk. Anzugfabrik Wallstr. 17a, II. Sonntag nur von 11-2 Uhr.

Todes-Anzeige. Am 14. d. Mts. Nachts 12 1/2 Uhr, verschied nach kurzen, aber schweren Leiden, meine herzensgute Frau, Mutter, Schwägerin, Schwester und Tante 850 Mathilde Gärtner, geb. Petrusch im Alter von 45 Jahren. Beerdigung: Dienstag Vormittag 11 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbchener Friedhofes. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an Der tiefbetrübte Gatte.

5 Pfg. = Sumatra-Cigarren, praktische Qualitäten, vorzüglich in Grand und Geschmack, 100 2 Mk., 250 Mk., 5 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner, Fabrik und Haupt-Geschäft: 184 Breslau, Reesplatz 11, am Oderthorbahnhof. Filialen: Mathiesstr. 16, Ecke Schrotgasse, Sommerstr. Friedrich-Wilhelmstraße 15, Bismarckstraße 77, Schottengasse 22.

Neu eröffnet! Breslauer Möbelhaus „Friedrich Wilhelm“, Friedrich-Wilhelmstr. 4, (dicht am Königsplatz). 841 Heinrich Beck, Möbel-Eislererei. Reelle Tischler- u. Tapezierer-Arbeit.